



Der Weg zum Sockelverzicht: Die Bürger von Calais. (Links:) Entwurf mit überhöhtem Sockel, 1884. Gips, Höhe ca. 60 cm. Musée Rodin, Paris. (Rechts:) Probeweise Aufstellung der lebensgroßen Figuren an Rodins Atelierort Meudon. Der Betrachter erhält eine Untersicht, um 1900).

(Unten:) Endgültige Version der Bürger von Calais. Der Betrachter steht auf einer Höhe mit den Figuren. Erste Aufstellung ohne Sockel 1924. Bronze, 233 x 245 x 203 cm. Kunstmuseum Basel.

Das Sockelproblem

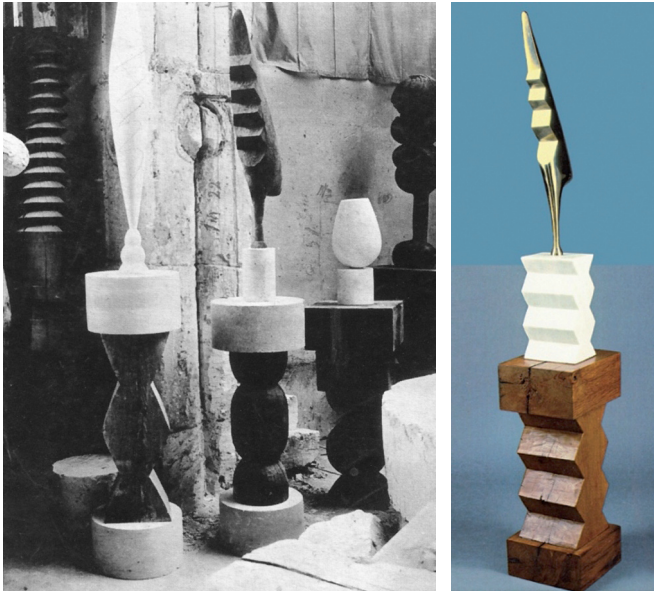
Eines der wichtigsten Probleme der Plastik ist das der Präsentation. Jahrhundertlang schien es selbstverständlich, plastische Arbeiten auf einem »Sockel« zu präsentieren. Dies hatte hauptsächlich zwei Gründe. Zum einen bietet der Sockel Schutz, etwa vor Bodennässe. Zum anderen stellt er eine »Steigerung der Bedeutung der Statue« dar, wie Adolf von Hildebrand ausführte. Trägt der Sockel eine figürliche Darstellung und hat einen Fuß- und Kopfkranz, spricht man auch von einem »Postament«. Gerade bei Denkmälern kommt Postamenten meistens eine erhöhende Funktion zu. Sie zwingen dem Betrachter eine Untersicht auf und vermitteln so die Überlegenheit des Dargestellten.

Sockel und Postament boten durch den Platz an ihren Seitenflächen Anlass zur Ausgestaltung, meistens in Form von (dem Standbild untergeordneten) Reliefs, oft aber auch durch eigene vollrunde Plastiken. Der Schmuck am Postament wurde eine Zeit lang so übertrieben, dass Adolf von Hildebrand 1889 spöttisch anmerkte: »Es ist ein Missgriff das Postament als Versammlungsort von weiteren Standbildern zu betrachten.«

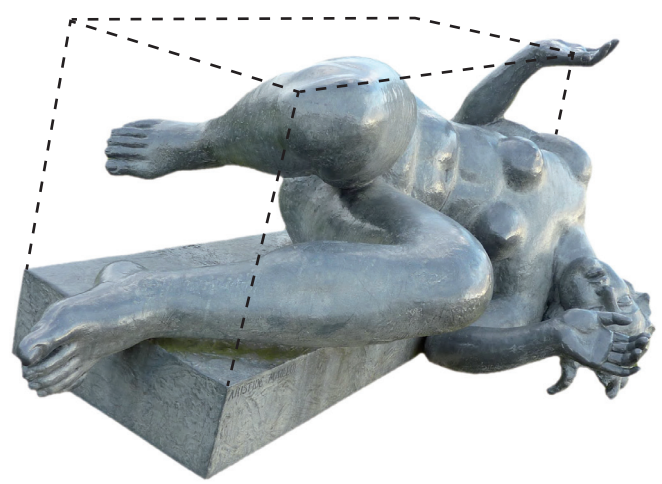
Auguste Rodin stellte den Sockel als erster in Frage. Zwar hatte er für sein 1884 begonnenes Denkmal der »Bürger von Calais«, einer Gruppe von todgeweihten Helden, anfangs



ein Postament vorgesehen, fasste dann aber im Lauf der Arbeit den Plan, sie »dem Pflaster des Platzes einzufügen«. Dies lasse »den Betrachter besser des Leids, des Opfers und des Dramas gewahr werden«. Aufgrund des Widerstands der Auftraggeber, des Rats der Stadt Calais, kam es aber erst 1924 zur ebenerdigen Aufstellung der sechs Figuren, die nur noch durch eine »Plinthe« eine flache Standplatte aus demselben Material, miteinander verbunden sind.



Experimente mit verschiedenen Sockeln. Constantin Brancusi: Der Hahn. (Links:) Atelieransicht, mittlere Plastik: Version des Hahns in Holz, vor 1922. Sockel aus Gips und Holz. (Rechts:) Der Hahn in polierter Bronze, 1935. Sockel aus andstein. Höhe 103,4 cm. Centre Georges Pompidou, Paris.



Figur-Sockel-Bezug am Beispiel zweier Plastiken von Aristide Maillol. (Oben:) Sockelsprengende Figur. Der Fluss, 1938/43. Bronze, Länge 229 cm. Tuileries, Paris. (Unten:) Figureinschließende Funktion von Sockel bzw. Plinthe. Das Mittelmeer (La Méditerranée), 1905. Marmor, Höhe 110 cm. Musée d'Orsay, Paris.

Der Sockel war damit aber nicht endgültig abgeschafft. »Natürlich stelle ich meine Skulpturen auf einen Sockel« meint noch heute der Holzbildhauer Stephan Balkenhol. »Ich mache doch nicht Leben, sondern Kunst.«

Äußerst experimentierfreudig in Bezug auf das »Sockelproblem« zeigte sich Constantin Brancusi. Er nutzte Sockel dafür, die eigentliche Plastik optisch noch stärker herauszuarbeiten, ob nun durch ähnliche oder durch kontrastierende Merkmale, ob nun in der Form, im Material oder in der Oberflächenstruktur. Manche seiner Sockel wirken wie eigenständige, gleichwertige Plastiken. Wie sehr Form und Größe eines Sockels oder einer Plinthe zur Aussage einer Plastik beitragen, führen zwei Frauenakte von Aristide Maillol vor Augen. »La Méditerranée« bezieht ihre ruhige Wirkung nicht zuletzt daraus, dass die von den Ecken der Plinthe nach oben verlängerten Linien ein virtuelles Raumvolumen ergeben, das die Plastik umschließt. »Der Fluss« dagegen wirkt dynamischer, weil er den Sockel »sprengt«.



Einen Gegensatz zur Sockelplastik stellt die sogenannte »Bodenplastik« (auch: Bodenskulptur) dar, die sogar auf eine Plinthe verzichtet und sich horizontal, auf der Fläche des Erd- oder Ausstellungsbodens, ausdehnt. Sie unterwirft sich sozusagen dem Betrachter. Nicht von ungefähr ist sie eine Erscheinung des ausgehenden 20. Jahrhunderts und Ausdruck demokratischer Geisteshaltung.



(Rechts:) Bodenplastik. Magdalena Abakanowicz: Embryologie, 1980. Sackleinen und Gaze, mit Leinen und Sisal gefüllt. 600 Einzelteile in verschiedenen Größen. Ausstellung Biennale Venedig 1980.